

politische Geschehen erlaubte. Sein Buch war freilich in so blumenreicher Sprache abgefaßt, daß es schon zu seinen Lebzeiten als mühselige Lektüre empfunden und von einem anonymen Epitomator etwa 1285 überarbeitet wurde, gleichfalls in persisch. Im 15. Jh. erfolgte noch eine paraphrasierende Übersetzung ins Altosmanische. Duda hat sich mit seiner Übersetzung, die das wichtige Werk erstmals auch dem Nichtorientalisten erschließt, ein großes Verdienst erworben. Er hat dabei völlig richtig gehandelt, wenn er nicht das Original, sondern die zeitgenössische Epitome übersetzte, freilich stets mit Kontrolle an der Hs. des Originals in der Hagia Sophia, dessen Zusätze er in Anmerkungen verzeichnet, obgleich schon der Epitomator im wesentlichen zuverlässig gearbeitet hatte. Die Übersetzung der persischen Bearbeitung, die noch blumig genug ist, stellte Duda vor schwierige Probleme, die aber glänzend gelöst wurden. Die Übersetzung ist daher durchweg flüssig und gut lesbar. Sie ist überdies für die Spezialisten mit einem reichhaltigen philologischen Kommentar versehen, der Fragen der Textgestaltung im persischen Text behandelt.

H. E. M.

S. A x e l s o n, Källförhållandet mellan Visbykrönikan, förbindelsedikten och Ericus Olai verk *Chronica Gothorum*, (schwed.) *Hist. Tidskr.* 1961, 1—34, dt. Zusammenfass. 33—34. — Der quellenmäßige Zusammenhang zwischen den drei hier behandelten Chroniken des 15. Jh. wird von der Forschung seit langem erörtert und umstritten; von der Lösung der Frage hängt die Bewertung mehrerer Nachrichten über die Ostseegeschichte des 14. Jh. ab. Vf. kommt zu dem Schluß, daß das sog. „Verbindungsgedicht“ (Mitte 15. Jh.) eine abweichende, selbständige Quellengrundlage gehabt habe, während die Chronik des Ericus Olai (aus den 1470er Jahren) im wesentlichen aus der Wisbyer Chronik (kurz nach 1412) geschöpft habe.

A. v. B.

Adriaan Hendrik B r e d e r o, *Études sur la „Vita prima“ de saint Bernard* (Editiones Cistercienses) Rom 1960, IX u. 182 S. — Diese gleichzeitig in den *Analecta sacri ordinis Cisterciensis* erscheinende Nijmweger Dissertation ist eine vorzügliche kritische Abhandlung. Der Vf. beginnt mit einer Untersuchung der Textüberlieferung, wobei er nicht weniger als 131 Hss. (davon 20 bisher unbekannte) nachweisen kann. Nachzutragen wäre hier, daß der Cod. Vat. Arch. S. Pietro D 206 nicht aus dem 13., sondern aus dem 14. Jh. stammt und mit hoher Wahrscheinlichkeit im Kloster S. Maria foris portam in Faenza entstanden ist (vgl. DA. 16, 1960, 74 ff.). Die zuerst von G. Waitz in seiner Edition in den MG. SS. 26 (1882) 91—210 festgestellte Existenz zweier abweichender Redaktionen der Vita prima kann B. durch sorgfältige textkritische Untersuchungen untermauern und präzisieren. Er sucht dabei die ursprüngliche Fassung A, die überwiegend in den Jahren 1154—1156 entstanden ist, den Klöstern der Morimonder Linie zuzuweisen, die 1163—1165 überarbeitete Fassung B dagegen den von Clairvaux abhängigen Zisterzen, wenn auch diese Trennung der handschriftlichen Überlieferung (ebenso wie die daraus abgeleitete Rivalität zwischen den beiden Linien) nicht ganz rein aufgeht (vgl. auch MIOG. 69, 1961 387 ff.). In einem zweiten Teil stellt der Vf. die Bausteine der Vita prima zusammen, die im Grunde alle beweisen, daß man noch zu Lebzeiten Bernhards die Abfassung seiner Lebensgeschichte erwog: die *Fragmenta Gaufridi*, von Mabillon noch als Vita tertia klassifiziert, sind in Wahrheit Notizen, die Gottfried von Auxerre, Bernhards unermüdlicher Sekretär, in den Jahren 1146—1148 niederschrieb; die *Historia miraculorum in itinere germanico patratorum* ist eine Art Reisetagebuch mit einem Bericht über die von Bernhard